gebracht. Iden erhob Einspruch gegen Huthmann – und Gruner gab schmollend seine eigene „Ausbootung" bekannt, aus dem Trio wurde die Doppelspitze.

Genau vier Tage lang hielten Iden und Lievi die Stellung, dann gaben auch sie auf: Die „provinzielle Aufgeregtheit im Umfeld" des Stuttgarter Theaters sei ihnen zuwider, ja die gesamte Szene dort „derart verunreinigt", daß ein erfolgreiches Arbeiten ganz und gar aussichtslos scheine.

Tatsächlich ist der Kritikaster Iden vor allem vor seinesgleichen eingeknickt. Denn Wolfgang Ignée, Feuilletonchef der *Stuttgarter Zeitung*, hat schließlich kein Hehl daraus gemacht, was er über den Frankfurter Kollegen denkt: Iden habe „keine Erfahrung in der Theaterleitung" und wäre „bei der Amtsübernahme etwa 55 Jahre alt" gewesen – „vermutlich zu alt", wie Ignée, 59, feststellt, um „wirklich innovativ" für das Theater zu arbeiten.

Doch die Selbstauflösung des Dreierdirektoriums hat Ignée keineswegs befriedigt. Im Gegenteil, nun ist ihm dessen unglücklicher Erfinder, Wolfgang Gönnenwein, im Wege. In der Trio-Affäre habe der Generalintendant erneut „leichtfertig und anfängerhaft" agiert. Suggestiv fragt der Kunstrichter in einem Kommentar: „Ist es das Ende?"

Die Antwort darf am Dienstag dieser Woche der Verwaltungsrat der Württembergischen Staatstheater geben. Auf einer Sondersitzung muß Gönnenwein seine jüngsten Missetaten beichten.

Iden sieht den Generalintendanten denn auch in einer Lage, die er nicht einmal seinem „Todfeind" wünsche. Des Kritikers Tip für seinen Gönner Gönnenwein: „Fünf Gehaltsklassen niedriger ist das Leben angenehmer."

Autor Anderson: „Kein Drang zum Dementi"

Anderson-Kritikerin Kirsch
„Endgültig vorbei"

Autoren

Kulturnik 7423/91

War der DDR-Literat Sascha Anderson, Held der Prenzlauer-Berg-Szene, ein Stasi-Spitzel? Kollegen belasten ihn.

Wer ist „Sascha Arschloch"? So fragen sich jetzt deutsche Schriftsteller und etliche ihrer passionierten Nicht-Leser.

Die Antwort gibt der Hamburger Liedermacher Wolf Biermann, 54, Ex-DDR-Bürger und gerade erst vom Linksrebellen zum erotomanen Frotzelkönig mit Büchner-Preis-Krone mutiert.

Im Manuskript seiner Darmstädter Dankrede an die für den Preis zuständige „Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung" führte Biermann eine sehr unakademische Attacke auf die „Oppositionsgruppen" der DDR im allgemeinen („von Stasi-Metastasen zerfressen") und auf den Dichter und Ex-DDR-Bürger Sascha Anderson im besonderen.

Knapp und kotzig wird Anderson da gescholten als „der unbegabte Schwätzer Sascha Arschloch, ein Stasi-Spitzel, der immer noch cool den Musensohn spielt und hofft, daß seine Akten nie auftauchen". Ein schwerer Vorwurf. Vorausgesetzt, er trifft zu, so wäre dies nicht nur das Ende einer literarischen Karriere, sondern auch der Totenschein für einen Mythos.

Anderson, 38, vom Schriftsetzer über den Rock-Musiker zum Lyriker aufgestiegen, mit vier Veröffentlichungen im Berliner Rotbuch-Verlag, repräsentiert eine ganze Künstlerszene: Bis zu seiner Ausreise nach West-Berlin im Jahr 1986 galt er als „Zentralfigur der Subkultur vom Prenzlauer Berg" (*Frankfurter Allgemeine*) in Ost-Berlin.

Dort betreibt er heute zusammen mit Freunden den Galrev-Verlag und das Szene-Café Kiryl – die russisch klingenden Namen sind die rückwärts gelesenen Wörter „Verlag" und „Lyrik".

Der Protest, den die von Anderson organisierten Ausstellungen, Konzerte und Lesungen rund um den Prenzlauer Berg in den achtziger Jahren unter die Leute brachten, war längst nicht so offensiv wie jener der Biermann-Generation zehn Jahre vorher. Es ging nicht um direkte Kritik am Plattenbeton-Staat, eher um trotzige Staatsferne. Da kämpfte eine Spaß-und-Schmutz-Guerilla gegen realsozialistisches Spießbürgertum.

So erschien es auch kaum verwunderlich, wie Anderson 1986 seinen Wechsel von Ost nach West kommentierte: nicht politisch, sondern privat, sozusagen szenisch. Er nannte sich öffentlich einen „Nachzieher", der seinen Künstlerfreunden aus der DDR, etwa Ralf Kerbach und A. R. Penck, in den Westen gefolgt sei, um „durch mein Schreiben die Maler zu begleiten, die ich mag".

Der von Biermann erhobene Stasi-Verdacht gegenüber Anderson beschädigt einen ganzen Künstlerzirkel. Derselbe Anwurf ist in einem „Nachwort" enthalten, das Biermann für die in den nächsten Tagen erscheinende zweite Auflage seines Sammelbandes „Alle Lieder" verfaßt hat*. Fotokopien dieses Textes kursieren seit etwa zwei Wochen auch in Berlin.

* Wolf Biermann: „Alle Lieder". Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln; 467 Seiten; 29,80 Mark.

Das Papier geht weiter als die Büchner-Preis-Rede – es gibt Andersons angebliche Registrier-Nummer als „Archivierter Inoffizieller Mitarbeiter" (AIM) der Staatssicherheit preis:

> Die Stasi-Spitzel, so tönte der arrivierte Kulturnik A. in der oppositionellen Szene, lassen wir einfach links liegen! Kunststück, A. war selbst bei der Firma. Einfach garnich ingjurieren, sagt der Ignorant AIM 7423/91. Sascha Arschloch, ein traumloser Seiltänzer an der Stasi-Longe, erklärte den schmutzigen Bodenkampf gegen die DDR-Obrigkeit für beendet, ausgerechnet als der Streit endlich ingange kam.

Biermann hat die Akte mit der Nummer nicht selbst gesehen, wie er zugibt. Er beruft sich auf einen Berliner Autor, der einst in der DDR inhaftiert und später in den Westen abgeschoben wurde. Dieser Autor behauptet, am Rand einer Stasi-Akte über einen anderen Regimegegner sei Anderson als Informant der Staatssicherheit unter jener Nummer vermerkt. Das habe er selbst gesehen.

Einer seiner besten Freunde, Adolf Endler, war, wie Anderson erzählt, der erste, der dem Beschuldigten drei Tage vor der Frankfurter Buchmesse bleich die böse Botschaft überbrachte, er werde als Spitzel verdächtigt.

Danach ist Anderson nicht mehr zur Ruhe gekommen. Er fühlt sich gejagt – fast wie zu alten Stasi-Zeiten. Vor allem die „oberflächliche Behandlung" dieser komplexen Materie, sagt er, „belastet mich ungeheuer".

Kann er hart dementieren? Wird er gegen Biermann gerichtlich vorgehen? Anderson reagiert seltsam: „Ich hatte nie den Drang zu Dementis", auch könnten gegen Biermanns „schlechten Charakter" keine Rechtsmittel helfen.

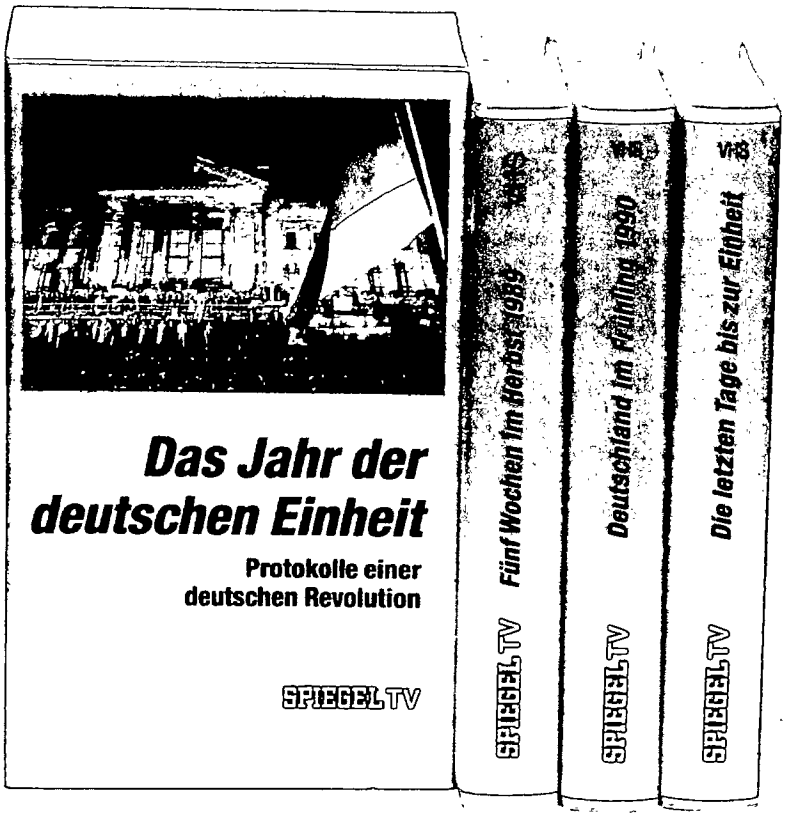
Und er räumt ein: „Es ist keine Kunst, bei der Stasi auf meinen Namen zu stoßen – sicherlich gibt es da Material über mich."

Auch nach seiner kurzen Inhaftierung im Jahr 1979 sei er ständig überwacht worden. Es gebe von ihm unterzeichnete Protokolle der zahlreichen Verhöre, die er über sich ergehen lassen mußte. „Aber auswertbare Informationen über andere habe ich niemals weitergegeben."

Mitte voriger Woche hat Anderson bei der Gauck-Behörde den Antrag gestellt, seine Stasi-Akten einsehen zu dürfen. Das Ergebnis will er dann „erst einmal unter Freunden diskutieren".

Diese Freunde gehen teilweise schon jetzt auf Distanz. Sarah Kirsch, die zu einem von Anderson produzierten bibliophilen „Wallenstein"-Buch, mit Illustrationen von Penck, einen Text beigesteuert hatte, bekannte vergangenen Donnerstag, diese Zusammenarbeit sei nun „endgültig vorbei", da sei sie mit ihren bespitzelten Freunden „solidarisch". ◀

Das Jahr der Deutschen



In drei Videofilmen von je 90 Minuten hat **SPIEGEL TV** die bewegenden Ereignisse im Jahr der Deutschen – von September 1989 bis Oktober 1990 – dokumentiert.

Fünf Wochen im Herbst
Von der 40-Jahr-Feier eines verfallenden Regimes bis zu der Nacht, in der die Mauer fiel

Deutschland im Frühling 1990
Von der Öffnung des Brandenburger Tores bis zu den ersten freien Wahlen am 18. März

Die letzten Tage bis zur Einheit
Der Abschied von der DDR und die Nacht der Einheit

Video-Protokolle einer deutschen Revolution – Das Video-Dokument zur deutschen Einheit

Alle drei VHS-Kassetten (insgesamt 270 Minuten) kosten als Paket im Schuber DM 89,95.

Bestellung an:
SPIEGEL-Verlag, Vertriebsabteilung
Postfach 11 04 20, W-2000 Hamburg 11

Ich bestelle ___ ___ Schuber mit drei VHS-Kassetten von je 90 Minuten „Das Jahr der deutschen Einheit" zum Preis von DM 89,95.

Lieferung gegen Vorkasse; einen Scheck über DM _____ füge ich meiner Bestellung bei. Bitte Bestellvermerk „Das Jahr der Deutschen" und genaue Lieferanschrift angeben.

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Datum, Unterschrift